

Alle Vögel sind schon da...

Autor(en): **Grossenbacher, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **22 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alle Vögel sind schon da . . .

Von HUGO GROSSENBACHER

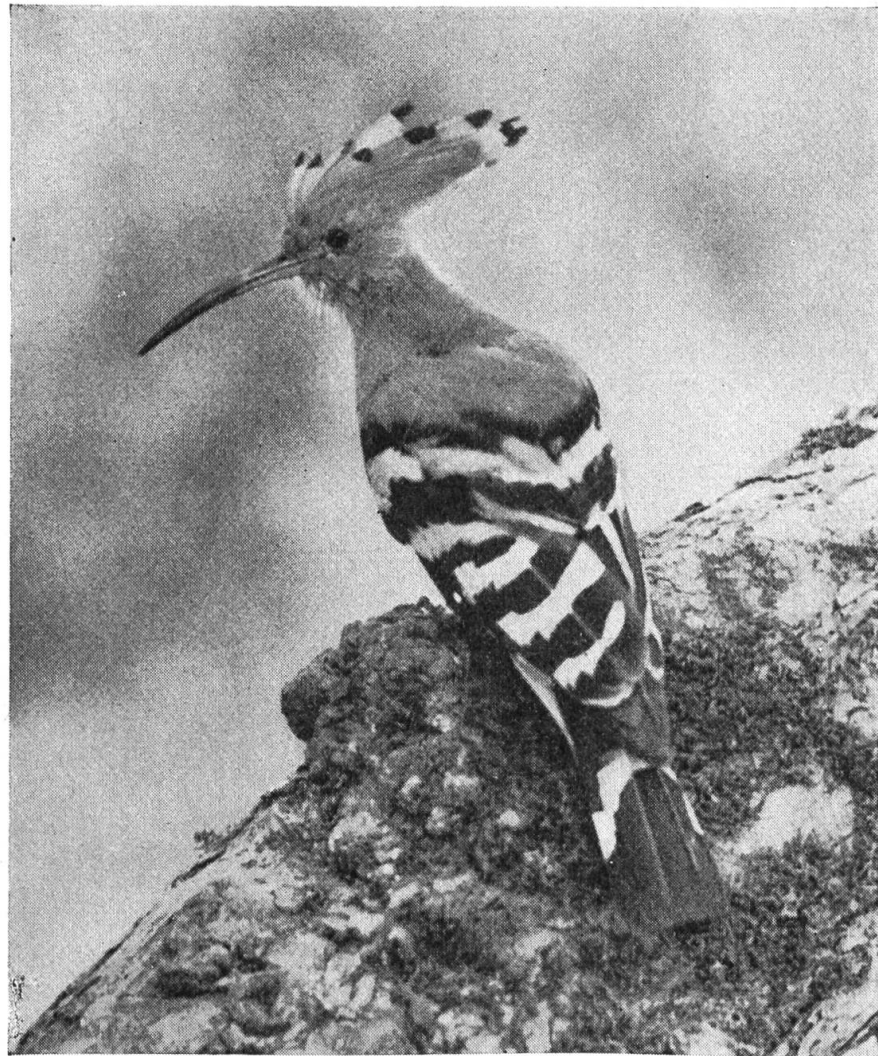
. . . alle Vögel, alle. Dieses bekannte Volkslied drang durch die blühende Hofstatt, die sich hinter dem einfachen Dorfschulhäuschen ausbreitete. Die junge Lehrerin hatte alle Mühe, beim Einüben dieses Liedes, die Aufmerksamkeit ihrer Buben und Mädchen wachzuhalten. Immer wieder schweiften Blicke und Gedanken der Kinder hinüber zum blütenübersäten Apfelbaum, wo emsige Bienen summten, und wo der Starenvater vor seiner Nisthöhle flügelschlagend schmatzte und trillerte, als ob die ganze Hofstatt ihm allein gehörte.

Auch der Bürolist im nahen Fabriklein, jenseits der Hofstatt, hatte heute alle Mühe, sich bei seiner Arbeit zu konzentrieren; denn er ärgerte sich des blöden Schulliedes wegen und weil man nicht die Fenster schließen könne beim Einüben eines Frühlingliedes. — Plötzlich stand er wütend auf und stieß die breiten, hellen Fensterflügel seines Büros zu; denn das Gesumm der Bienen, der frohe Kindergesang, die warme Frühlingssonne und dieses Starengeschwätz ließen ihn immer nervöser werden. «Wenn nur der Kuckuck diesen Lärm holte», murmelte er ärgerlich vor sich hin, und seine Augen schweiften zur unerledigten Post hinüber, die vor ihm auf dem Pulte lag. — Auf der Titelseite des «Anzeigers» stach ihm ein Inserat besonders in die Augen, das für den nächsten Sonntagmorgen eine ornithologische Exkursion ankündigte. «Kuckuck, Kuckuck», drang von draußen ganz leise der bekannte Frühlingruf durch die geschlossenen Fenster an sein Ohr. Unwillkürlich tastete Herr Langweiler, so hieß dieser Bürolist, mit der flachen Hand seine hintere Hosentasche ab, ob er heute seinen Geldbeutel bei sich trage; denn man sagt doch: Wenn man den ersten Kuckuck rufen hört, und man trägt Geld auf sich, so besitzt man solches das ganze Jahr. — Sollte er nächsten Sonntag auch einmal an dieser Exkursion teilnehmen? Was wußte er schon aus dem Leben unserer einheimischen Vögel? Zum Beispiel vom Star?, vom Buchfink?, oder vom Kuckuck? Sozusagen nichts!

Ein prächtiger, wolkenloser Maisonntag! Um halb vier Uhr versammelten sich die begeisterten Ornithologen dieser Gegend auf dem Dorfplatz. Gutes Schuhwerk, ein Feldstecher, Notizpapier und ein Bestimmungsbuch waren erwünscht. Die kurze Begrüßung des Präsidenten ging eben zu Ende; da rückte auch noch unser Herr Langweiler an. Daß er zu sonntäglich gekleidet war, sollte er bald merken.

Der Exkursionsleiter erläuterte kurz die geplante Route, gab Verhaltensmaßregeln bekannt und wies dann mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf

das breite Giebeldach des stattlichen Bauernhauses, wo ein *Gartenrotschwanz*, als erster Frühaufsteher, sein einfaches Liedchen in den kühlen Maimorgen hinaus trillerte. Seine rotbraune Brust, der fuchsrote Schwanz und die weiße Mütze leuchteten in den ersten goldenen Sonnenstrahlen auf und verrieten das Männchen. Der Exkursionsleiter erzählte, wie bei den Vögeln die Reihenfolge des Erwachens sich täglich wenig verändere, da sie von der Weckhelligkeit, d. h. von der Empfindlichkeit der einzelnen Arten für das schwache Dämmerungslicht, abhängig sei. Man nenne diese Erscheinung die *Vogeluhr*. Dort vom Scheunendach herab flötet eine *Amsel* ihr melodisches, abwechslungsreiches Lied. Sie will nicht nur ihrer Lebensfreude Ausdruck geben, sondern sie grenzt damit akustisch ihren Lebensraum, ihr Territorium, gegen ihre Artgenossen ab. Ihr großes und solides Nest hat sie auf dem Spalierbaum erbaut. Fünf hungrige Schnäbel warten darin ungeduldig auf das erste Futter. Vom



Wiedehopf
an der Bruthöhle

russigen Kamin der Wirtschaft «Zur Sonne» herab dringt der Warnruf. «Fid teck teck». Er stammt vom Kaminfeger unter den Vögeln. Rußschwarz, mit weißem Flügelfleck, knickt er, und sein roter Schwanz trug ihm den Namen *Hausrotschwanz* ein. Ursprünglich war er in den Blockfeldern der Berge beheimatet, und noch jetzt schaut er unsere Hauswände als Felsen an. Dort vorne, wo die gelben Strohhalme und einige Hühnerfedern unter einem lockeren Dachziegel des nächsten Bauernhauses hervorgucken, sitzt dicht daneben auf dem Dachkänel ein *Hausperling*. Die graue Kopfplatte und der schwarze Kehllatz verraten das Männchen, dieweil das einfachere Weibchen, mit der schmutziggrauen Brust, neugierig unter dem Dachziegel hervorguckt und sichtlich am Schilpen ihres Gatten Gefallen findet. Als einstiger Steppenvogel hat er ein großes Wärmebedürfnis, und so polstert er sein Kugelnest mit möglichst vielen Hühnerfedern aus. Ueber dem Mist des Bauernhauses jagen im Tiefflug die *Mehlschwalben*. Der mehlweiße Bürzel (Schwanzansatz) und die weiße Unterseite haben ihr diesen Namen eingetragen. Ihre kunstvollen Kugelnester haben sie unter dem vorspringenden Dache angemauert; doch der immer spärlichere Straßenkot erschwert diesen Nestbau sehr. Deshalb hängt letztes Jahr der ornithologische Verein im Dorfe künstliche Schwalbennester auf. Diese wurden von den Mehlschwalben angenommen und die Jungen, die daraus hervorgucken, sind offensichtlich auch mit diesen neumodischen Nestern zufrieden. Im Kuhstall, auf der Lampe, zeigt der Melker, mit sichtlichem Stolz, ein neugebautes Nest der *Rauchschwalbe*. Das Weibchen sitzt auf den schwärzlich gefleckten Eiern und brütet. Seine rotbraune Kehle und sein langer Gabelschwanz ragen über den flachen Nestrand hinaus. «Biwist, biwist», ruft ängstlich das Männchen und umflattert die Köpfe der neugierigen Exkursionsteilnehmer. Wiederum auf dem Dorfgäßchen angelangt, bewundert man über den Dächern den reißenden Flug des *Mauerseglers*. Die sichelförmigen Flügel und das rußbraune Kleid unterscheiden ihn deutlich von den Schwalben, zu denen er auch artmäßig nicht gehört. Sein einfaches Nest hat er wohl unter jenen Dachziegeln; denn hie und da schlüpft er dort hinein, vorher jedoch seinen rasanten Flug stark abbremsend. Weiter vorn präsentiert sich auf dem Gartenzaun ein spatzengroßer, grauer Vogel. Mit dem Feldstecher gewahrt man auf seiner grauen Brust dunkle Längsstreifen. Er sitzt aufrecht, und wenn eine Bremse oder Fliege vorbeisurrt, schießt er blitzschnell in die Höhe und schnappt das Insekt weg. Es ist der *Grauschnäpper*, der wie ein Jäger auf dem Anstand lauert, bis sein Insektwild an ihm vorbeifliegt. Ist dann der Schnabel gefüllt, bringt er die Beute den Jungen. Sein Nest hat er dieses Jahr in den Reben angelegt, nachdem letztes Jahr die ganze Brut, auf dem Balken dort, das Opfer der Katzen geworden war. Da ihm die Nähe so vieler

Menschen mißfällt, stößt er sein scharfes «Pst, pst» aus. Nun wartet den Exkursionsteilnehmern eine besondere Ueberraschung. Seit einiger Zeit sei es in der Scheune nicht mehr ganz geheuer, berichtet vor der Stalltüre stehend der Knecht der vorbeiziehenden Gesellschaft. Er habe auch kürzlich im alten Taubenschlag nachts ein Schnarchen und Rumoren gehört und einmal hätte er beim Mondschein einen großen Vogel lautlos ab der Wagendeichsel fliegen sehen. Wenn sie Lust hätten, könnten sie ja einmal im Taubenschlag nachsehen. Wirklich fand man dort die Störenfriede. Es waren vier allerliebste junge *Schleiereulen*. Sie drückten sich hinten in die finstere Ecke des Schlages, wippten, schnitten mit ihrem Herzscheier Grimassen, schwenkten den Kopf hin und her, knapperten mit dem Krummschnabel, und als man sie für die Schweizerische Vogelwarte beringen wollte, lag die älteste auf den Rücken und streckte ihre spitzen Dolche als Abwehrwaffe den vermeintlichen Feinden entgegen. Besonders trollig sah die jüngste aus, deren Kopf noch ein «Krönchen» aus schneeweißen Dunenfedern trug. Auch Herr Langweiler mußte gestehen, daß er solch drollige Vögel noch nie in seinem Leben gesehen habe. Es reue ihn wirklich nicht, daß er heute mitgekommen sei. Das nächste Mal wolle er aber dann nicht mehr die Sonntagskleider anziehen. Auf dem Boden des Schlages sieht es nicht gerade appetitlich aus; denn die herumliegenden Gewölle (unverdaute Speisereste, wie: Zähne, Knochen, Haare, usw.) sowie die toten Mäuse verbreiten einen Geruch, der wohl nur für Schleiereulen angenehm ist. So sind denn alle Teilnehmer froh, daß man hinter dem Bauernhause der jetzt blühenden Hofstatt einen Besuch abstatten will. Hier ist es schon angenehmer. Die Apfelbäume tragen ihr schönstes Kleid und es summt in ihren Kronen; denn die ersten Bienen sind schon zu Besuch. Ein *Buchfink* schmettert sein typisches Lied in die würzige Morgenluft. Dieser Ruf wird etwa so in Worte gekleidet: «Hans, Hans, trink denn nit z'viel würzigs Bier». Dabei leuchtet seine weiße Flügelbinde, und um seinem Weibchen, dort auf dem kunstvoll getarnten Nest, zu imponieren, sträubt er sogar die blaugrauen Scheitelfedern. Die bunten *Distelfinke* sind wohl am Nestbau. Soeben stigitzen Männchen und Weibchen lockend vorüber. Sie werden wieder, wie letztes Jahr, auf dem mächtigen Kastanienbaum, der vor dem Bauernhaus steht, ihr gut getarntes Nestchen bauen. Vom Birnbaum herab vernimmt man den Rulschton «Schwoinsch». Jetzt perlt sogar eine Klingelstrophe, eine ganze Tonkette daher. In den Gläsern sieht man ihn nun, den Urheber dieser Laute; es ist der *Grünfink*. Sein Nest wird er irgendwo auf dem mächtigen Birnbaum, nahe am Stamm, angelegt haben. Auf dem nächsten Kirschbaum jubiliert ein *Star*. Der zweckmäßige Bretterkasten, aus dickwandigem Holz, wurde erst letztes Jahr vom Bauer aufgehängt. Nun freut es ihn, daß Familie Star darin Wohnung

bezogen hat. Die paar Kirschen möge er den Staren schon gönnen; denn sie hätten ihm auch geholfen, die Engerlinge zu vertilgen, als letztes Jahr die ganze Hofstatt von diesem Ungeziefer strotzte. Die *Kohlmeise*, gut zu erkennen am schwarzen Bauchstreifen, wird in zwei Nisthöhlen festgestellt. Auch die zierliche *Blaumeise*, die gerne mit einem Rokokodämchen verglichen wird, läßt vom Zwetschgenbaum herab ihr «Siesidere und tsitsibebe» ertönen. Was schlüpft dort so behende in das Loch des schiefen Birnbaums? Es ist ein graues Vöglein, mit glänzend schwarzer Kappe und kleinem, schwarzem Kehlfleck. Im Schnabel trägt es jetzt etwas Weißes, eine Kotballe, weg. Damit sich der Vogel nicht beschmutzt, ist derselbe in einem zähen Häutchen gut verpackt. Einige Meter von der Nisthöhle weg läßt er denselben aus seinem Schnabel fallen. Man stellt fest, dieser ordnungsliebende Vogel sei eine *Nonnenmeise*. Uebrigens, jetzt lockt sie ja «Siffidjä». Noch weiter hinten in der Hofstatt rufen zwei «Langschwänze» «Zerr, zerr». Es sind *Schwanzmeisen*. Gut ist, daß eine davon ein Federchen im Schnabel trägt, sonst hätte man das vorzüglich getarnte, walzenförmige Kugelnest wohl nicht gefunden. Mit unbewaffnetem Auge kann man es kaum erkennen. Es ist kunstvoll in eine Astgabel gebaut, und aus dem seitlichen Einflugloch hängt noch ein helles Federchen heraus. Jetzt schlüpfen wiederum beide Tierchen hinein, und da man nicht Zeit hat zu warten, bis sich endlich wieder eines im Schlupfloch zeigt, zieht man neuen Entdeckungen entgegen. In einer andern Hofstatt, wo noch alte Bäume stehen, die nicht gespritzt werden, und auch keine besondere Pflege erhalten, ertönen aus einer Krone hohe Pfeiflaute. «Tüt tüt tüt tütüt.» Jetzt sieht man sogar den Urheber. Er klettert kopfvoran die rissige Borke herab. Es soll ihm das ein anderer Vogel nachahmen! Nun verschwindet er in einem größeren Baumloche. Wirklich, er vermauerte bis auf eine kleine Oeffnung das Einschlußloch mit Lehm und Speichel, wie er das von Natur aus tun muß. Dieses Verkleben hat ihm den Namen «Kleiber» eingetragen. Nun läßt sich die *Spechtmeise*, so lautet ihr offizieller Name, mit dem Feldstecher genau beobachten. Ihre gedrungene Gestalt und der kurze Schwanz fallen den Teilnehmern besonders auf. Der spitze Schnabel erinnert an die Spechte und sein blaugrauer Rücken paßt gut zu den Flechten des alten Baumes. Den schwarzen Augenstreif trägt er als Verzierung und gleicht einer modischen Sonnenbrille. Da er immer höher den Baum hinauf klettert, entschwindet er bald den Blicken. Dafür entdeckt man beim Birnbaum, bei der Weide drüben, eine fliegende Maus, oder so etwas Aehnliches. Flink wie diese Nager, klettert das Vöglein spiralförmig den Stamm hinauf. Mit seinem gekrümmten Pinzetenschnabel untersucht es alle Rindenritzen und Baumspalten. Sein Kleid ist mausgraubraun. Jetzt ertönt auch sein scharfer Ruf «Tittit tit titteroitit». Es

ist der *Gartenbaumläufer*. Er wird wohl in einem größeren Rindenspalt sein kleines Nestlein gebaut haben. Um das aber zu suchen, braucht es viel Zeit und Geduld. Auf der grasarmen Weide draußen beobachtet man einen sehr langen «Spatz». Es ist aber nach genauerem Hinsehen ein *Wendehals*, der dort in einem Erdameisennest nach sog. «Ameiseneiern» stochert. Dabei fällt durchs Glas sein rindenfarbiges Kleid, sein gerundeter, langer Schwanz und seine rahmgelbliche Unterseite mit den engen, graubraunen Querwellen, besonders auf. Wenn er am Boden weiter hüpfet, hebt er den Schwanz etwas in die Höhe. Jetzt fliegt er ab. Er muß die Gesellschaft erblickt haben. Wenn er stundenlang sein «Glü-glü-glü» schreit, soll es Regen geben, weiß jemand zu berichten. Nun hat ihn ein eifriger Ornithologe wieder entdeckt. Dort drückt er sich der Länge nach auf den Ast, so daß er von demselben kaum mehr zu unterscheiden ist. Seine vielköpfige Familie wird er wohl hier in einem morschen Astloche aufziehen. Und schon wird die Aufmerksamkeit der Gesellschaft durch einen andern auffälligen Vogel geweckt, der auf einem Pfosten bei der Weide aufrecht sitzt und aufgeregt seine schwarzen Flügel lüftet. Seine weiße Flügelbinde und seine weiße Brust leuchten in der Sonne. Er hat heute wohl die Sonntagskleider angezogen, so scheint es wenigstens. Es ist der *Trauerschnäpper*, ein rabiater Bursche. Weil er sehr spät aus dem Süden zu uns zurückkehrt, sind meistens die Nistkästen schon durch andere Vogelarten besetzt. Unser Draufgänger vertreibt aber die Wohnungsinhaber von seinem einmal auserwählten Kasten. Sein Weibchen trägt ein grauweißes Kleid und schau, dort sitzt es ja, ganz nahe bei seinem Kasten, auf dem dünnen Ast! Jetzt lockt sein Partner scharf «Bitt, puit» und zuckt dabei mit dem Schwanz. Die Insekten fängt er ähnlich wie sein Vetter, der Grauschnäpper; nur fliegt er meistens nicht mehr zum selben Sitzplatz zurück. In dieser Hofstatt ist jeder Baum interessant. Da die Sonne schon sehr warm scheint, öffnet der Löwenzahn tausendfach seine gelben Körbchenblüten zu goldgelber Pracht. Wie verschwenderisch doch die Natur ihre Farben ausbreitet! Hier ein sattes Orangegelb, dort ein zartes Weißblau des Wiesenschaumkrautes. «Hier ist etwas drin!» ruft ein Teilnehmer, und zeigt mit seiner Hand gegen ein ziemlich großes Astloch, kaum etwas mehr als einen Meter über dem Boden. Wirklich, er hatte Bruthöhle eines *Steinkauzes* entdeckt. Man zog zwei halbflügge Junge ans Tageslicht. Der Jüngere war sichtlich kleiner und konnte noch nicht recht stehen. Mit seinen schwefelgelben Augen schaute er die fremden Gesichter vorwurfsvoll an. Aber man tat ihnen nichts zuleide, sondern versorgte sie nach der Beringung wieder in ihre vertraute Bruthöhle. Das Weibchen, ihre Mutter, hatte wohl von weitem zugeschaut; denn plötzlich flog sie in niederem, schnellem Wellenflug unter den Aesten der Obstbäume daher und setzte sich auf

den Nachbarbaum an den Stamm. Aufrecht stand sie nun da, knickste und verbeugte sich und man konnte ihr Federkleid sehr gut betrachten. Die Oberseite desselben war dunkelbraun, dicht weiß gefleckt und gebändert, wobei die Unterseite weißlich und breit dunkelbraun gestreift erschien. Dieser Steinkauz lieferte viel Diskussionsstoff, und wäre er nicht plötzlich mit einem schreckhaften «Kwiu» abgeflogen, man wäre noch lange dort verweilt. «Ende gut, alles gut», heißt ein Sprichwort, und so ist es auch bei dieser Exkursion; denn, wie man schon ans Heimgehen denkt, hört man von der Weide her einen merkwürdigen Ruf, der sich etwa so anhört: «Hup-hup-hup». Es ist kein Zweifel, das ist die Stimme eines *Wiedehopfs*. Also richtet man alle Feldstecher in die Richtung, aus der die merkwürdigen Laute an die Ohren der Teilnehmer dringen. Endlich hat man ihn entdeckt. Er stochert mit seinem langen, spitzen Schnabel in einem Kuhfladen herum. Sein Gefieder schimmert orangebräunlich und seine Schwingen und der Schwanz sind abgesetzt schwarz-weiß quergebändert. Hie und da stellt er beim Umhertrippeln seine Federholle mit den schwarzen Spitzen auf, um sie jeweilen rasch wieder, wie ein Taschenmesser, zu schließen. Wie er abfliegt, fällt sein wellenförmiger, langsamer Gaukelflug auf. Daß er irgendwo seine Bruthöhle haben muß, steht außer Zweifel; denn einige Ornithologen hatten diesen Frühling, hier auf der Weide, schon öfters Wiedehopfe gesehen. Für heute will man aber die Höhle nicht mehr suchen; denn die meisten Teilnehmer müssen, der vorgerückten Zeit wegen, nach Hause zurückkehren. Alle sind von dieser Morgenexkursion hochbefriedigt.



Auch Herr Langweiler ist begeistert. Daß seine braunen, gelöchelten Halbschuhe im taufeuchten Grase unzweckmäßig waren, weiß er jetzt, daß seine Hosenstöße sich voll Wasser gesogen haben, was kümmert ihn das!

Er hat ja heute eine neue, interessante Welt entdeckt; er hat nun sein langgesuchtes Hobby gefunden!

Junger Steinkauz